

Mit Hammer und Spitzhacke die Kalksteinvorkommen erschlossen

Zentrum der historischen Kalkindustrie - Letztes Werk schloß vor 30 Jahren

Von Horst Grebing

Bad Iburg
Der Teutoburger Wald ist bekannt für seine Kalksteinvorkommen aus der Oberkreide. Zentren des Kalkabbaus befinden sich heute im Bereich Rheine, Lengerich/Lienen und Halle. In den vergangenen Jahrzehnten wurde in fast jedem Ort des Teutoburger Waldes Kalkgestein abgebaut und anschließend weiterverarbeitet. Ein Schwerpunkt der historischen Kalkindustrie befand sich in dem heutigen Bad Iburg.

Bereits ab etwa 1850 betrieb Johannes Adolphus Vornbäumen am östlichen Hagenberg eine Kalksteingrube mit einem Kalkofen. Den gebrannten Kalk brachte er mit Pferdewagen nach Münster, von wo er dann Vieh mit zurücknahm. Nebenbei betrieb er nämlich einen Viehhandel und mit seinem Bruder Wilhelm eine Schlachtereier. Weil Johannes Vornbäumen keine Genehmigung bekam, den Abfall aus dem Kalkberg auf eine benachbarte sumpfige Wiese abzufahren, arbeitete er sich in seiner Kalkgrube fest, da der Abfall in der Mitte

zwangsläufig liegenblieb. Als sich auch der Kalkofen nicht mehr rentierte, verlegte er sein Augenmerk einige Jahre später ganz auf den Viehhandel und die Schlachtereier.

1854 wurde das Kalkwerk Tepe auf dem mittleren Hagenberg gegründet. Dazu gehörte ein Kalkofen, dem 1871 ein zweiter Ofen angegliedert wurde. Der Iburger Arzt Dr. Ludwig Alfred Lamby führte in seiner Schrift „Soll die Strecke Münster-Osnabrück der projectierten Paris-Hamburger Eisenbahn über Iburg oder über Lengerich führen?“ 1865 aus, daß in

Iburg 141 000 Zentner (= 14 100 Tonnen) Kalk jährlich produziert wurden. Dieser Kalk soll ab Osnabrück „zu 8–9 Ringel (à 120 Zentner) für 1 Thaler“ bei größeren Lieferungen per Bahn über Rheine massenweise bis Ostfriesland geliefert worden sein.

1872 wurde das Kalkwerk Koke am östlichen Langenberg in Betrieb genommen. Gleichzeitig existierten noch weitere Kalköfen, nämlich Haverkamp, Köppen und Petermöller am westlichen Hagenberg. Die Kalkindustrie blühte auf.

Doch schon 1878 folgte eine Absatzkrise: Der Kalkofen von Petermöller wurde stillgelegt und verfiel dem Abbruch.

Abbau am Hagenberg begann um 1850

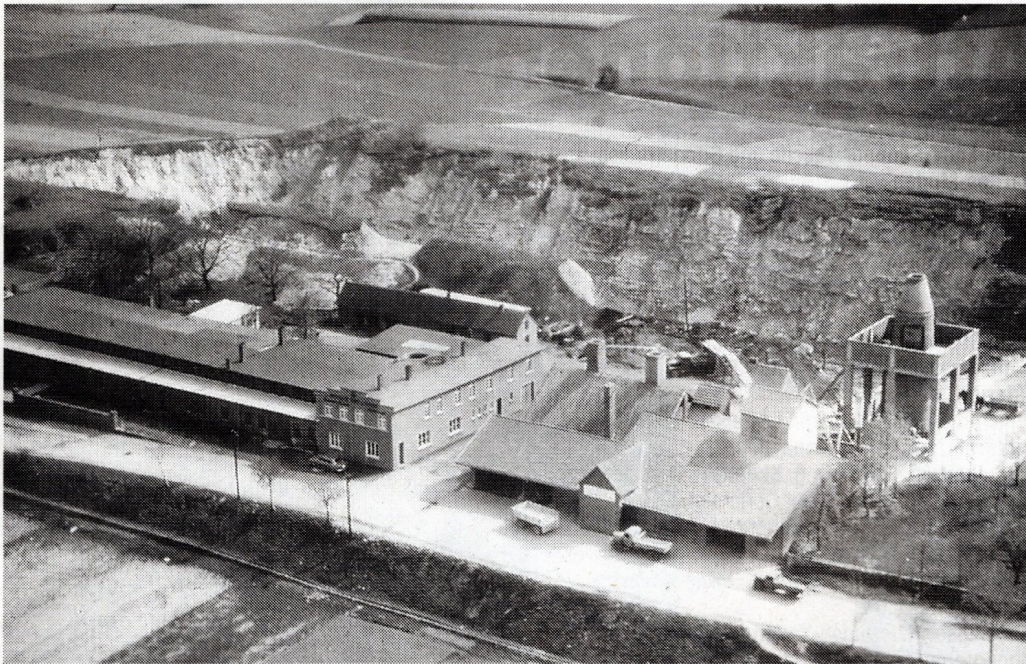


SPITZHACKE UND HAMMER waren auch um 1930 noch die einzigen Werkzeuge für den Kalksteinabbau. Vor Steinschlag schützten sich die Arbeiter nur mit Hüten oder Mützen. Erst nach dem Krieg wurde der Stein mittels Sprengung gebrochen.

Im Kalkwerk Tepe war es dank dem Fleiß und der Umsichtigkeit von Wilhelm Tepe möglich, den Betrieb, so bescheiden er auch war, zu erhalten. 1901 übernahm sein Sohn Heinrich das Werk. Das Pachtgrundstück, auf dem die Öfen lagen, wurde der Fleckensgemeinde Iburg abgekauft. Gleichzeitig wurde das Unternehmen in eine Gesellschaft umgewandelt: die Wilhelm Tepe GmbH.

Zwischenzeitlich wurde das Kalkwerk Koke von dem Kaufmann Conrad Sander übernommen. Doch hier erwirtschaftete der Betrieb nichts, so daß der Kalkabbau 1904 eingestellt wurde.

Dem Kalkwerk Wilhelm Tepe GmbH wurde 1911 eine Kalkmehlanlage zum Zerkleinern des Kalkes angegliedert, die 1918 wesentlich erweitert wurde. In den Jahren 1920/1923 wurden die alten Ofen stillgelegt und an deren Stelle zwei Schachtofen mit etwa dreifacher Leistung erbaut. Produziert wurden Stückkalk, gemischter Ätzkalk, Bau- und Düngkalk. Der Kalk wurde im Steinbruch mit Hammer und Spitz-



NOCH 1957 lief die Kalkproduktion in der Firma Heinrich Tepe & Söhne auf Hochtouren, nachdem 1954 ein moderner Schachtofen gebaut worden war. Heute sind die Überreste dieses letzten Werkes der Iburger Kalkindustrie unter Siedlungsbebauung verschwunden.
Fotos: Archiv „Geologie und der Abbau von Bodenschätzen im Gebiet der heutigen Stadt Bad Iburg“.



STOLZ POSIEREN die Männer der Belegschaft vor dem ersten Lastkraftwagen ihrer Firma. Das Bild entstand um 1930.

hacke gebrochen; Schutz vor Steinschlag boten lediglich Mützen oder Hüte, als Fußbekleidung dienten Holzschuhe.

Die Abfuhr der Kalke erfolgte mit eigenen Lastautos und Gespannen in das Osnabrücker- und Münsterland; ein geringer Teil, meist Düngekalk, wurde mit der Eisenbahn verschickt. Nach den Kriegswirren des zweiten Weltkrieges wurde die Firma, zu der auch eine 1869 gegründete Hanf- und Drahtsei-

lerei gehörte, in „Heinrich Tepe & Söhne“ umbenannt. Ende 1954 wurde ein neuer moderner Schachtofen er-

Kalkwerk Tepe arbeitete bis 1968

baut. Nach dem Krieg wurde der Kalk durch Schießen, das heißt durch Sprengungen, abgebaut. Der so gebrochene Kalk wurde in Loren verladen

und über ein 200 Meter langes, flexibles Schienensystem zur Weiterverarbeitung in das Kalkwerk transportiert.

1968 wurde der Betrieb geschlossen, da die Abbaumöglichkeiten erschöpft waren. Damit endete eine über 100jährige Brenntradition von Kalken. 1972 wurde die Grube verfüllt, die 1920/23 erbauten Schachtöfen wurden Mitte 1994 abgebrochen. Die heutige Siedlungsbebauung hat alle Spuren verschwinden lassen.